



Büttner, Gerhard/Kraft, Friedhelm (Hg.): *Jahrbuch für Kindertheologie, Bd. 13, „He! Ich habe viel Stress! Ich hasse alles!“ Theologisieren mit Kindern aus bildungs- und religionsfernen Milieus*, Stuttgart (Calwer) 2014. [158 S., ISBN 978-3-7668-4320-3]

„Nach mehr als einem Jahrzehnt Kindertheologie lohnt es sich trotzdem immer wieder zu prüfen, an welchen Stellen der Diskurs weiterzuführen ist“. So beginnt das Vorwort des 13. Jahrbuchs für Kindertheologie. Es ist schon beachtlich, was das Netzwerk Kindertheologie publizistisch auf die Beine gestellt hat, und es lohnt sich tatsächlich auch, das weiterhin Anstehende zu benennen!

Die bisherigen Jahrbücher decken ein breites Feld theologischer, religionsdidaktischer und kinderphilosophischer Themenfelder ab: Gottesfrage, Christus, Schöpfung, Leid, Zeit und Kirchenjahr, Spiritualität, Kirchenräume, Glück und Heil, Elementarbereich. Wenn thematische Wünsche angebracht werden dürfen: Die interreligiösen Perspektiven und die Arbeit mit religiösen Artefakten sowie die Auseinandersetzung mit Glaubenspraxis könnten noch mehr Augenmerk erfahren. Außerdem wurden diverse Sonderbände veröffentlicht. Eine Bündelung erfuhr das emsige Schaffen des „Netzwerks“ im jüngst erschienenen Handbuch „Theologisieren mit Kindern“ (hg. v. Gerhard Büttner u. a., Stuttgart und München 2014). Eine respektable Bandbreite!

Die Bandgestaltung selbst changiert jeweils zwischen einer empirischen Erkundung und der Darstellung von gelungener Praxis sowie einer regelmäßigen theoretischen Bestandsaufnahme. Was die Empirie betrifft, so ist unverkennbar, dass viele Projekte in Sondersituationen (z. B. im Rahmen der Vorbildlichen Kasseler kindertheologischen Forschungswerkstatt von Petra Freudenberger-Lötz) oder in ambitionierten Einzelprojekten konstruiert, von äußerst engagierten Lehrkräften entwickelt und manchmal auch mit der selbstironisch (vgl. 8) mit „n=3“ titulierten Probandengruppe der eigenen (Religionspädagogischen-)Kinder entstanden sind. Wünschenswert wären

ein Ausloten kinderphilosophischer Ansätze im *Normalunterricht* und die Entwicklung von kindertheologischen Praxismodellen, die auch unter den Bedingungen einer Regelschule als umsetzbar erscheinen. Und nach mehr als zehn Jahren würde auch empirisch-reflexiv interessieren, wie weit der Religionsunterricht heute von kindertheologischen Ansätzen geprägt ist – es gibt ja durchaus eine gewisse Skepsis, inwieweit die religionspädagogische Theoriediskussion überhaupt Eingang in die unterrichtliche Praxis findet.<sup>1</sup>

Die Stärke des kindertheologischen Programms ist evident: Es geht darum, die Kinder selber zu Wort kommen zu lassen, ihnen Diskursfähigkeit zuzusprechen und sie kognitiv herauszufordern. Den innerhalb der Religionspädagogik diskutierten Kritikpunkten weichen die Herausgeber nicht aus – so z. B. der wiederkehrenden Anfrage, ob es überhaupt legitim ist, von „Theologie“ zu sprechen und was diese besondere Art eines Theologietreibens denn kennzeichne. So bearbeitet das Netzwerk den Vorwurf, gegenüber einer Theologie der Kinder und mit Kindern komme die Theologie *für* Kinder zu kurz, im letzten Jahrbuch (JaBuKi 12: „Darüber denkt man ja nicht von allein nach ...“ Kindertheologie als Theologie für Kinder).

Das aktuelle Jahrbuch bündelt zwei Perspektiven, die auf den ersten Blick gut zusammenpassen, auf den zweiten dann aber doch unterschiedliche Ausgangslagen für die Kindertheologie darstellen – und eigentlich enthält das Buch noch eine dritte inhaltliche Perspektive: „Theologisieren mit Kindern aus bildungs- und religionsfernen Milieus“. 14 Beiträge gehen dieser Frage nach. Bernhard Grümme entfaltet im ersten theoretischen Beitrag ein Plädoyer für eine „kritische marginalitätssensible Kindertheologie“ (21); die Herausforderung für die Kindertheologie besteht in der bereits dem Begriff der Theologie inhärenten kognitiven Engführung und der Bevorzugung von bildungsaffinen Kindern mit deren elaborierten Codes – was dieser Anspruch praktisch bedeutet, wird leider auch in den Praxisbeiträgen nicht so recht deutlich. Die zweite Zielgruppe stellt die der religionsfernen Kinder dar. Bereits die Klammer im Untertitel von Mirjam Schambecks Beitrag „Prinzipien des Theologisierens mit (religionsfernen) Kindern“ verdeutlicht, dass die hier skizzierten didaktischen Prinzipien (Induktion, Konstruktion, Identifizierung, Instruktion, Positionierung und didaktisches Arrangement) zentrale allgemeine Standards einer Kindertheologie darstellen, ohne dass die spezielle Zuspitzung dieser Lernprinzipien für religionsferne Kinder deutlich würde.

1 Vgl. Englert, Rudolf/Hennecke, Elisabeth/Kämmerling, Markus: *Innenansichten des Religionsunterrichts. Fallbeispiele, Analysen, Konsequenzen*, München 2014, 11.

Davor und danach reflektieren Katharina Kammeyer und Michael Fricke über ein Theologisieren mit Kindern unter den Stichpunkten der Inklusion und der Förderschule – eine Perspektive, die in den bisherigen Jahrbüchern unterbelichtet ist (29f.); beide fordern eine emanzipatorische Weitung des bisherigen Konzepts von Kindertheologie und eine Entwicklung didaktischer Elemente jenseits eines ausschließlich kognitiven Artikulations- und Reflexionsmodells. Der Einbezug von Inklusion wäre dann die dritte thematische Perspektive – deren Zuordnung zu den beiden Hauptstichworten der „bildungs- und religionsfernen Milieus“ löst dann doch ein beträchtliches Unbehagen aus.

Die Praxisprojekte bieten wie immer erfrischende Einblicke in verschiedene Handlungsfelder: ein Theologisieren mit religionsfernen Kindern in Tschechien zum Thema Engel (Noemi Bravená) und zur Kreuzigung Jesu mit überhaupt nicht religiös sozialisierten Jugendlichen in Sachsen-Anhalt (Frank M. Lütze), ein Gespräch über Ostern in der offenen Jugendarbeit (Johannes Schimming) und ein interessanter Beitrag zur Theologie mit Kindern und für sie im postkolonialen Chile (Sabine Dievenkorn). Die weiteren Beiträge – mal eher konzeptionell-reflexiv angelegt (Gerhard Büttner, Friedhelm Kraft), mal eher praxisorientiert (Rainer Oberthür, Viola Maria Fromme-Seifert) – haben ihre je eigene Qualität, ein Bezug zum Titelfokus des Jahrbuchs ist allerdings nicht immer erkennbar. Der einzige Praxisbeitrag (Barbara Strumann), der sich auf die Inklusionsthematik bezieht und der auch dem Jahrbuch seinen sprechenden Haupttitel „He! Ich habe viel Stress! Ich hasse alles!“ gegeben hat, skizziert ein Projekt, bei dem Schüler/-innen mit Unterstützungsbedarf in der emotionalen und sozialen Entwicklung zur Gottesklage angeregt werden. Die dargestellten Schülertexte verdeutlichen auf eindrucksvolle Weise, dass die Schüler/-innen „die Psalmtexte als produktive Handlungsmöglichkeit gegen Angst, Wut und Aggression einsetzen“ (99). Nur: Ist immer schon dann, wenn Schüler/-innen Texte, Gebete oder Sprechakte produzieren, das Label „Kindertheologie“ angebracht? Wo bleiben der wechselseitige Diskurs oder die distanzierte, durchaus die verbale Kognition übersteigende Reflexion über die Lernprodukte und -vorgänge auf einer Metaebene? In der Tat wäre es überaus herausfordernd, diese Spannung, die sich aus den beiden Perspektiven „bildungsferne Kinder“ und „Inklusion“ ergibt, weiter auszuleuchten: Ist der intellektuelle Grundmodus der Kindertheologie wie auch der Theologie an sich als einer vernunftgemäßen Reflexion über Gott und die Welt nicht per se primär kognitiv ausgerichtet, und öffnet sich damit nicht ein umso größerer hässlicher Graben zu den skizzierten Lerngruppen der bildungsfernen Milieus und vor allem auch zu all denen, die den Ansprüchen eines kognitiven Diskurses nicht genügen können? Ist Kindertheologie also inklusionsfeindlich? Die im Theorieteil

aufgestellten Postulate nach einer marginalitätssensiblen und diskursübersteigenden Kindertheologie werden leider zu wenig in die Praxis hineingedacht, diese Baustelle bleibt offen! Hier scheint ein Paradox auf: Die Würde des lernenden Subjekts, auch wenn dieses bildungsfern, religionsunerfahren oder in der kognitiven Leistung eingeschränkt ist, führt zur Forderung nach einem kindertheologischen Programm und der Ausweitung des empirischen Blicks über die semantisch-reflexive Ebene hinaus. Gleichzeitig verschwimmt dadurch das spezifische Profil einer Kindertheologie.

Wie geht Kindertheologie? Diese wiederkehrende Frage nach einer ausdifferenzierten Didaktik einer Kindertheologie wird auch in diesem Band nicht im Sinne einer Anleitung zur Gestaltung eines kindertheologischen Formalstufenmodells für die unmittelbare Anwendung gegeben. Vielmehr scheint der Dreh- und Angelpunkt in der Leitmethode des theologischen Gesprächs und in der Befähigung zum Entwickeln eigener Gedanken und des wechselseitigen Diskurses zu liegen. Neben solchen grundlegenden Strategien und Prinzipien scheint das Programm der Kindertheologie in erster Linie die Haltung der Lehrenden zu fordern – in ihrem wertschätzenden, herausfordernden, diskurseröffnenden, bündelnden und weiterführenden Umgang mit den Lernenden.

Fazit: Wie zumeist besticht auch das aktuelle Jahrbuch weniger durch eine überzeugende Systematik als durch überraschende und ermutigende empirische Erkundungen und durch die engagierten Praxisprojekte. Und es regt auf vielen Ebenen zum kritischen Nachdenken und Reflektieren an – was will man mehr?

*Hans Mendl*